**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 148 (1869)

Artikel: Von der Witterung und Fruchtbarkeit vom Herbst 1867-1868

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373378

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Von der Witterung und Fruchtbarkeit vom Herbst 1867 — 1868.

Der Herbst von 1867 war demjenigen von 1817 ähnlich, bis gegen Ende schön und lieblich und alsdann plötzlich rauh und kalt. 1) Schon am 25. Sept. fiel Schnee, der fich nach einigen Tagen fo an= häufte, daß felbst Boststraßen Schlittbahn hatten und Tausende von Bäumen unter der Last von Schnee und Obst zusammenbrachen. In Trogen, Speicher, Rehetobel und in Eggersriet, ja felbst im Rheinthale, sah es in einzelnen Aeckern aus, als ob die Obstbäume wie in einer Schlacht zusammengeschoffen worden waren. 2) Einzelne schöne und liebliche Tage abgerechnet, war der Oktober schon ganz winterlich. Am 6. morgens sank das Thermometer 1,4° unter Null und sein höchster Stand (am 16.) war nur 15,8° Wärme. 3) In der 3. Woche Novembers trat beständiger Schlittmeg ein und mit ihm ein langer Winter. Die kalteften Tage hatte der Jahreswechsel. Im Dez. stieg die Wärme nie über 8° und am Neujahrsmorgen hatte es 18,1 ° Kälte. 4) Der Winter dauerte fozusagen vom Oftober bis gegen Ende April; ein Halbjahr lang mußten die Wohnzimmer geheizt werden. Der wärmste Tag im März (23.) hatte nur 7° Wärme und nach 3 Tagen hatte man sogar 8° Kälte. Im April trat ein schroffer Witterungswechsel ein. Am 11. hatte man 31/2 ° Ralte und flafterlange Giszapfen und 11 Tage später 18,2 ° Warme. Mit den ersten Tagen Mais tam der Frühling und zwar in einer Pracht, wie man es seit Menschen= gedenken nicht erlebt hat — fast ununterbrochen Sonnenschein und warm. Die Wärme fiel nie unter 9° und erreichte am 29. 24,5°. Einige, zum Theil heftige Gewitter abgerechnet fiel kein Regen. Erstaunlich schnell wuchs das Gras; "das Gras wachsen sehen" war nicht mehr bloß eine Redensart. Wo vor wenigen Wochen noch Schnee lag, war man Mitte Juni am Heuen. 5) Auf den ausgezeichnet schönen Frühling folgte ein äußerst warmer Sommer mit vielen Gewittern und Wolkenbrüchen, die großen Schasten anrichteten. Der heißeste Tag war der 16. Aug., wo die Hitz auf 28,4° (22¹/2° R.) stieg. 7) Am letzten Sonntag Augusts waren die Appenzellerberge wieder mit neuem Schnee bedeckt.

Der 1867er Wein war einer ber geringsten seit Jahren und die Obsternte eine mittelmäßige. Da= gegen sind die Ernten aller Früchte von 1868 ausgezeichnet, 8) wie diese denn auch einen Monat früher als gewöhnlich zur Reife gelangten. Die Erdäpfel waren von folcher Gute wie seit dem Ausbruch der Kartoffelkrankheit im Jahre 1845 nie mehr. Ende Juli waren reife Trauben in den Rebbergen gar

nicht felten. 9)

1) Auf der eidg. meteorologischen Station in Trogen zeigte bas Thermometer am 3. Sept. 23,4 ° C. und am

27. nur noch 0,3 o Wärme. (Alle einschlägigen Notizen über den Thermometerstand verdanken wir dem Vorstand der genannten Station und sind daher ganz zuverlässig.)

2) Einem Baner in Trogen blieben von zirka 100 Obstbäumen kaum ein Dutzend unbeschädigt. In Speicher hat ein einziger Bodenbessiger mehrere tausend Franken Schaden erlitten. Die Eingabe der Eggersrieter an die st. gallische Regierung um etwelche Vergütung des Schadens aus der Kantonshilfskasse giebt diesen auf 21,000 Fr. an, indem 140 Bäume ganz und 1450 theilweise dort beschädigt seien.

4) In Ungarn war der Winter so streng, daß die Postwagen von Wölfen angefallen wurden. Selbst in Ita-tien war er ungewöhnlich hart. In Florenz stel ebenfalls Schnee, was in einem Jahrhundert dort nur ein paar Mal vorkommt, so daß in der italienischen Residenz schon bejahrte Leute heuer zum ersten Mal Schnee gesehen haben. 5) Zu Pfingsten (31. Mai) wurden am Fuße des Idaberges im Toggendurg reise Kirschen gepstückt, wo vor

<sup>3)</sup> Der "Toggenburger Anzeiger" nennt folgende Jahrgänge in diesem Jahrhundert mit frühem Schneefall: 1805, 11. Okt.; 1814, 3.—6. Sept.; 1815, 4.—6. Okt.; 1817, 27. und 28. Sept.; 1829, 7.—10. Okt. und 1835, 11. Okt. — Das Glarnerland hatte im Thal 1867 am 24. Mai den letzten und am 4. Okt. schon wieder Schnee, mithin blieden dort in diesem Jahre bloß 4½ Monat nach einander ohne Schnee. Auf einer Alp bei St. Morit waren 250 Schafe 36 Stunden lang eingeschneit. Nicht bloß in der Schweiz, auch in Deutschland war der Herbst rauh. So hat das Oktobersest in München seit seinem 57jährigen Bestande nie so schoke Wetter gehalt wie 1867 gehabt wie 1867.

<sup>4</sup> Wochen noch hober Schnee lag.

6) Ein Pariser Blatt weist schlagend nach, wie die allährlich sich vermehrenden Wolkenbrücke eine Folge der überall von Süden nach Norden zunehmenden Entwaldung seien. Die Entwaldungen steigern die Hitze; wo sonst Wald Schatten und Kühle verbreitete und dem Voden den Regen almälig zusließen lasse und plötzlichen Temperaturbeiel zur Folge hat. Diese spillen die Pflanzenerde gewaltsam sort, die Flüsse treten plötzlich über und richten immer mehr Berwüstungen an, wie diese denn auch in keinem Jahre überall so arg waren wie diesen Sommer.

Bemerkenswerth ift, was Walser's Chronik über ben 1669er Sommer berichtet, nämlich: "An. 1669. war ber ungewohnt heisse und trockene Sommer. Man hat im Land Gersten angesäet und eingeerndtet, daß mittler Weile kein Regentropsen gefallen. Bom 1. May an bis zu Martini hat es nicht so viel geregnet, daß die Bäche bavon hätten trüß werden mögen. Die meisten Brunnen und Flüsse sind vertrocknet und entstund ein grausamer Wasser-Mangel. Ungeachtet der großen anhaltenden Tröckne daurete die wohlseise Zeit immer sort, und konnte man das beste Viertel Korn sür 27. Kr. haben. Korn, Obst und Wein ist gar wohl gerathen und ein ausserobenlich süsser werden."

8) Nach authentischen Berichten war die Ernie in Württemberg seit 20 Jahren die beste nach Menge und Gute. 9) Am 24. Juli wurde in Beil, wo ein vorzüglicher Markgräfler wächst, neuer 186ser Wein getrunken.

## Das Leben ift der Güter höchstes nicht — der Alebel größtes aber ift die Schuld!

I

Es war am Sploester bes Jabres 1836. Das alte Jahr nahm in seiner grimmigsten Gestalt Abschied von der Menschheit; im funkelnden Eismantel brauste der Sturm durch die Straßen. Was kümmerte aber das die jubelnden Menschen, welche bei Spiel und Becherklang dem neuen Jahre ins Antlitz schauen und es janchzend begrüßen wollten. Freilich war nicht überall Judel und Lust; es gab wohl manches Herz, das von Kummer und Sorge gepeinigt wurde, manches Haus, wo Noth, Krankheit und Jahmer nicht weichen wollten mit dem alten Jahre.

Jammer nicht weichen wollten mit bem alten Jahre.
So war's freilich immer und wird auch ewiglich bleiben, so lange es eine Erbe giebt mit ihren Menschen un

Leidenschaften.

Bor einem Gasthofe in Schleswig stand eine Frauengestalt, dicht verhüllt mit Mantel, hut und Schleier, und borchte unbeweglich auf ben wilben garm im Innern. Buweilen gudte fie zusammen, ob fie wohl eine befannte Stimme burch bas wüste Toben erkenne. Gin Rellner trat in diesem Augenblick vor die Thur und spähte in das eisige Wetter hinaus; er konnte die Frau in dem Dunkel ber Nacht nicht erkennen. Der Rellner wollte fich fröstelnd zuruckziehen, als bie Frau sich haftig näherte und mit leifer, gitternder Stimme fragte: "Entschuldigen Sie, ift Dottor Beinze vielleicht in Ihrem Saufe?" "Natitrlich, bas ift ja unfer täglicher Baft," lachte ber Rellner. "Wollten Sie wohl die Gute haben, ihm biefes Billet einzuhändigen?" suhr die Frau seufzend fort. "Geben Sie her." Der Kellner verschwand mit dem Billet. Die Frau wartete wieder in der dunkeln, eistgen Nacht; Betrunkene zogen singend und lärmend vorüber; fie brildte fich in einen Wintel und nur Gott mochte es seben, wie die Thränen ihr über das bleiche, eingefallene Antlitz rannen. So wartete sie noch eine lange, lange Zeit, aber der Erwartete kam nicht. So muß ich heimkehren ohne ihn, flüfterte fie mit halberstickter Stimme — bie Bitte seines Weibes, die ihn ans Lager bes franken Rindes ruft, bat feine Macht mehr über ihn. Sie zog ben Schleier bichter vors Beficht und entfernte fich, anfangs gogernd, boch immer in ber hoffnung, ber Gatte werde sich losreißen und der Stimme der Pflicht folgen. Vergebens!

Bu hause fand sie alles so still, so tobtenähnlich. Eine furchtbare Angst übersiel sie und verdrängte jedes andere Gesühl. Zitternd öffnete sie Stubenthür und ibr erster Blick siel auss Sopha, wohin sie ihr vierzähriges Mädchen

gebettet hatte. Ein schöner Knabe von 12 Jahren sah am Tische, ben Kopf gestütt; so war er leicht eingeschlummert. Geräuschos und in angstvoller Hast eingeschlummert. Geräuschos und in angstvoller Hast eintedigte die Mutter sich des Hutes und Mantels und trat zu ihren Kindern. Der Knabe suhr bei ihrer leichten Berührung empor und starrte sie erschrocken an. "Wutter, du bist's? Gottlob! Emmi ist eingeschlasen. Du bliedst so lange." — Sie hörte nicht, was der Knabe sagte, angstvoll haftete das Mutterauge auf dem bleichen Antlit des kranken Kindes. Sie neigte ihr Ohr an seinen Mund, ergriff die Händen. Alles eiskalt, kein Athemzug mehr! Da stieß die arme Mutter einen herzzerreißenden Schrei ans und sank mit dem Ausrus: Todt, todt! zu Boden. "Mutter! Mutter!" jammerte der Knabe, "wilst du auch sterben, dann numm mich mit, laß mich nicht allein bei dem Bater!" Die Unglückliche richtete sich langsam auf und slüsterte, sich das braune Haar aus der weisen Stirn streichend: "Dein Bater — er kehrt nicht heim — er jubelt und zecht, während sein Kind hier gestorben. Gott pocht mit dem Finger des Todes an seinen verstockten Sinn!" Sie ris den Knaben an ihr Herz und küste ihn. "Armes Kind, armes Kind!" schluchzte sie, "Gott schenke uns beiden Frieden mit deiner Schwester." Da tönten draußen eilige Schritte, man hörte die Thür leise össinen der Water nicht sein. Die Mutter erhob sich, ergriff die Lampe und verließ die Stube. Der Knabe wollte ihr ängstlich solgen. "Bleib' hier, Walter! Die Schweser thut dir nichts, sie ist ein Engel!"

Draußen an ber Treppe lehnte eine hohe Gestalt, ein Mann mit schneebebecktem Mantel, bleich, athemlos, kaum im Stande, sich aufrecht zu balten." "Bist du es, Karl?" fragte die Frau mit leiser Stimme, indem sie näher trat und die Lampe zitternd emporhob — es graute ihr vor dem eigenen Gatten. "Allmächtiger Gott! Was soll das?" schrie sie plötzlich aus. "Ist mein Elend noch nicht groß genug? Wenn mein Mann jetzt" — "Still," unterbrach der Mann sie slüssend, "wenn dir mein Leben noch was gilt, kein Wort mehr, Agnes! Ich werde verfolgt, du mußt mich retten!" Die Frau starrte ihn entsetzt an und schüttelte dann verzweiselnd den Kops. "Hörst du die Bersolger, Agnes?" suhr jener sort, "wenn noch ein Fünschen der Erinnerung vergangener Tage in deinem Herzen lebt, dann wirst du mich retten, es gilt Leben und Freiheit." Draußen schien es wirklich, als ob ein dumpser Lärm sich dem Hause nähere. "Nun